Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 18. Februar 1887. Nr. 81.

Deutschland.

Berlin, 17. Februar. Am 90. Geburtstag des Kaisers sollen, wie das „D. T." mittheilt, auch die Taufe des jüngsten kaiserlichen Urenkels und die Verlobung des Prinzen Heinrich stattfinden.

— In Petersburg ist, wie englischen und ungarischen Zeitungen berichtet wird, wieder einmal unter aristokratischen Militärzöglingen ein Nihilistennest entdeckt worden. Es haben deshalb in einigen Petersburger Militärschulen, besonders in der Artillerie- und Marineschule, Verhaftungen stattgefunden, wobei einer der zu verhaftenden jungen Leute sich den Hals durchschnitt. Man mißt die Schuld dem Verkehre bei, welchen die Verhafteten mit einer Gruppe von zumeist aus der Provinz eingetroffenen Studirenden unterhalten hatten, die sich selbst als „Reformschüler" bezeichnen. Auch von letzteren sind einige in Haft genommen worden. Ueber die Verschwörung war den Behörden durch aufgefangene Briefe Petersburger Marineschüler bereits vor einiger Zeit aus dem Innern des Reichs Nachricht zugegangen. In der Marineschule war der Hauptherd der Verschwörung, sie verzweigt sich von dort, angeblich geleitet und geschürt durch junge Marineoffiziere, über andere Petersburger Militärlehranstalten sowie über die Schulen in Charkow, Kiew und Odessa. Nachdem dies sichergestellt war, berief Admiral Arsenjew die Marineschüler zum Appell. Während dieser Zeit wurden in den Stuben der Schüler die Briefschaften revidirt. Man fand im Pult eines einem fürstlichen Hause entsprossenen Marineschülers die kompromittirendsten Briefe und namentlich die Liste der Verschwörer. Vom Admiral zur Rede gestellt, lachte der junge Fürst über die Bemerkung: er hätte sich für sein Leben lang unglücklich gemacht. Der junge Mann wurde arretirt und sollte vor Gericht gestellt werden. Kaum abgeführt, zog er einen Revolver und erschoß sich.

— Zur Frage der Veröffentlichung der Jacobini'schen Schreiben bemerken die Münchener „Neuest. Nachr.":

Ultramontane Blätter suchen unsere Mittheilungen, daß die Veröffentlichung der Noten Jacobini's auf Veranlassung Roms erfolgt ist, daß die Aktenstücke dem deutschen Episkopat mitgetheilt werden, daß man in Rom auf die Opposition nicht gefaßt war, daß möglicherweise ein neuer Schritt des Papstes bevorstehe, welcher mindestens das imperative Mandat zu Fall bringen werden — kurzweg durch die Bezeichnungen Schwindel, Wahlmanöver, Lüge u. s. w. zu entkräften. Die ultramontanen Blätter spielen ein gefährliches Spiel; ein Theil von ihnen kennt jene Quellen, die uns in diesen Sachen zu Gebote stehen, sehr genau und weiß, wen die Anschuldigung, Schwindler und Lügner zu sein, trifft: — nicht uns, sondern unseren Gewährsmann, dem gegenüber man doch etwas vorsichtiger sein sollte. Ein hiesiges ultramontanes Blatt ist übrigens ehrlicher: es gesteht offen ein, daß ihm dieselben Mittheilungen zu Gebote standen wie uns, daß es ihm aber nicht in den Kram paßte, dieselben zu veröffentlichen. Das giebt auch einen Kommentar zu der sonst befremdlichen Thatsache, daß liberale Blätter in dieser „römischen" Geschichte besser unterrichtet sind, als die ultramontanen: diese letzteren nehmen einfach nur das auf, was ihnen behagt. Uebrigen erhärten wir nochmals: die Veröffentlichung der Noten ist auf Geheiß Roms erfolgt, den Bischöfen sind die Noten auf dem Amtswege mit einem Zirkular der Nuntiatur zugegangen. Ob von Rom aus noch ein weiterer Schritt erfolgt, erscheint auch uns zweifelhaft: er wird wohl nicht mehr nöthig sein, denn das imperative Mandat ist thatsächlich bereits gefallen.

— Ein Reuter'sches Telegramm meldet unterm gestrigen Datum aus Kairo:

Bezüglich der in London verbreiteten Gerüchte, England habe die Absicht, die Subvention von 250,000 Pfd. Sterl. zu den militärischen Ausgaben Egyptens nicht mehr zu gewähren, wird aus guter Quelle versichert, daß über diese Angelegenheit noch nicht entschieden sei; doch thue England sein Möglichstes, um an dem egyptischen Ausgabebudget Ersparnisse bis zum Betrage von 250,000 Pfd. Sterl. zu bewirken.

Baring theilte dem hiesigen diplomatischen Vertreter Frankreichs, Grafen d'Aunay, mit, daß in den Vorschlägen Drummond Wolff's weder eine unmittelbar bevorstehende Räumung noch die Feststellung eines Termines für eine solche enthalten sei.

— In einem offenbar offiziösen Artikel beschäftigt sich heute der „Pester Lloyd" mit den Angaben, welche über die Höhe der von den Delegationen zu fordernden Beträge umlaufen. Nach dem der ungarischen Regierung nahestehenden Blatte dürfte die Summe, deren endgültige Höhe noch nicht fixirt sei, erheblich mehr als 15—20 Millionen, wie von einer Seite behauptet worden war, dagegen weit weniger als der von anderen Blättern angegebene Betrag von 70—75 Millionen ausmachen.

„Es ist aber zu betonen, fährt der „Pester Lloyd" fort, daß nicht nothwendig der ganze Betrag, welchen die Delegationen zu votiren haben werden, auch faktisch aufgewendet werden müßte. Die Kreditforderung, mit welcher die gemeinsame Regierung jetzt an die Legislativen herantritt, hat augenscheinlich einen doppelten Charakter, insofern sie einerseits zur Deckung bereits verausgabter Summen und zur Anschaffung von in voraus ziffernmäßig festzustellenden Bedarfsartikeln dienen, andererseits aber gleichzeitig auch für nicht genau bestimmbare, jedoch immerhin mögliche Eventualitäten Vorsorge treffen soll. Es ist zur Genüge bekannt, daß die Situation von aller Welt als eine „unsichere" betrachtet wird. Gar Niemand vermag anzugeben, was die Zukunft bringen werde, und auch Diejenigen, die an der Erhaltung des Friedens emsig arbeiten, sehen sich gezwungen, das Mißlingen der diesfälligen Bemühungen in Rechnung zu ziehen. Heute noch die Nothwendigkeit von Vorsichtsmaßregeln nachzuweisen, ist wirklich überflüssig. Nun geht es aber nicht gut an, immer wieder Delegations-Sessionen zu veranstalten, und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß Momente sich ergeben können, in welchen es gilt, rasch und entschlossen solche Verfügungen zu treffen, welche die wechselnde Gestaltung der Dinge etwa erheischt. In solchen Lagen könnte es bedenklich sein, zu warten, bis der zeitraubende Apparat der Gesetzgebung seine Funktionen erfüllt hat. Eine umsichtige Staatsleitung muß in Zeitläufen, wie die jetzigen sind, für alle Fälle vorbereitet sein, und wir denken deshalb, daß die gemeinsame Regierung außer den Beträgen, welche die Kriegsverwaltung zu Anschaffungen braucht, auch einen Kredit beanspruchen dürfte, der sie in den Stand setzt, ohne die Besorgniß, von unvorhergesehenen Ereignissen in Verlegenheit gesetzt zu werden, der weiteren Entwickelung der Dinge entgegenzusehen. Ist diese Entwickelung eine derartige, wie wir sie ersehnen, bleibt nämlich der Friede erhalten, desto besser, dann wird der betreffende Kredit eben nicht verwendet werden müssen."

— Dem Reichskanzler ist von einem national gesinnten Oldenburger ein Exemplar des Flugblattes zugegangen, welches das freisinnige Wahlkomitee in Oldenburg verbreitet. Fürst Bismarck hat, wie der „Post" mitgetheilt wird, dem Uebersender folgende Antwort ertheilt:

Ew. p. p. Schreiben vom 13. d. M. habe ich mit Dank erhalten. Das demselben beigefügte Wahlflugblatt der reichsfeindlichen Parteien enthält viele Lügen, aber keine, die nicht in allen Wahlkreisen des Reiches von diesen Parteien übereinstimmend verbreitet würden; die bei den Gegnern des Reiches herkömmliche politische Brunnen-Vergiftung ist eben eine verabredete und systematische.

Das Flugblatt stellt nur die eine richtige Behauptung auf, daß die Regierung die Verlängerung des Sozialistengesetzes auch ferner erstreben wird. Alles, was der Wahlaufruf sonst über die Absichten der Regierung sagt, sind ebenso frivole wie unsinnige Lügen, und wenn sich Wähler finden, die an diese Verleumdungen der Regierung glauben, so kann ich das bedauern, aber nicht ändern. Mir stehen weder Mittel zu Gebote, die Gegner am Lügen zu hindern, noch vermag ich die Wähler, welche der Regierung des Kaisers Böses zutrauen, vor gewissenlosen Bauernfängern zu behüten.

gez. v. Bismarck.

— Von den zu Mülhausen im Elsaß Verhafteten, deren Zahl sich auf acht oder zehn belief, sind mehrere bereits wieder auf freien Fuß gesetzt. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Großindustrielle, sowie auch drei Angestellte des Reichstagskandidaten Herrn Lalance. Neuerdings ist, wie die „Frankf. Ztg." meldet, der Direktor der Spinnerei Erhard in Masmünster Jordan, wegen politischer Umtriebe dem Bezirks-Gefängniß zu Mülhausen eingeliefert. Eine Kaution von 20,000 Mark, welche der Fabrikbesitzer behufs Freilassung des Jordan bot, wurde zurückgewiesen.

— Der Verein „Berliner Presse" beschloß in seiner gestrigen Sitzung, den 90. Geburtstag des Kaisers dadurch festlich zu begehen, daß sämmtliche regelmäßig unterstützte Pensionäre des Vereins drei Monatsraten als besondere Unterstützung erhalten.

— Der bekannte Sozial-Demokrat Regierungs-Baumeister Keßler scheint in Deutschland nirgends eine bleibende Stätte finden zu sollen. Er ist bekanntlich innerhalb weniger Monate aus Berlin, Brandenburg, Braunschweig, München und aus dem ganzen Königreich Baiern ausgewiesen worden. Zuletzt hatte sich Keßler nach Gera gewandt; hier wirkte er für die Wahl seines Parteigenossen Rödiger; auch als sozialdemokratischer Kandidat wurde Keßler aufgestellt. Nunmehr ist er auch aus Gera ausgewiesen worden; er hatte den Befehl erhalten, jene Stadt nach Empfang der Ausweisungs-Ordre innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

— Die Stimmung in manchen Kreisen der deutschen Beamten in Elsaß-Lothringen ist in Folge der drohenden Lage eine sehr ernste. So liegt dem „Hann. Courier" die Abschrift des Briefes eines kaiserlichen Telegraphen-Beamten vor, der in Lothringen angestellt ist. Der Mann schreibt unterm 8. Februar d. Js. an seinen Schwager:

„Meine Lieben! Wir sehen hier einer traurigen Zeit entgegen, viele Eisenbahnbeamte haben ihre Familien schon über den Rhein geschafft; ich weiß wirklich nicht, was ich thun soll, Frau und Kinder weinen mir die Ohren voll; es ist auch sehr bedenklich. Meiner Meinung nach wird hier oben Lothringen ein Aschenhaufen, wenn's losgeht, und ich glaube, daß es keine drei Wochen mehr dauert. Die französische Grenze von der Schweiz bis nach Belgien ist mit Sperrforts versehen und so dicht nebeneinander, daß sie von einem nach dem andern schießen können; außerdem noch sonstige Schanzvorrichtungen und Sprenggeschosse. Längs der ganzen Grenze ist schon schlagfertig Militär aufgestellt; in den kleinsten Dörfern liegen 800 bis 1000 Mann. Die schwarzen Afrikaner liegen hier sämmtlich an der lothringischen Grenze. Für mehrere Armeekorps werden Baracken gebaut in der Nähe von Nancy und Luneville, die fast schon fertig sind, damit sie das Militär gleich beim Angriff schlagfertig stehen haben. Man kommt ordentlich in Wuth, wenn man die Kerls da herumlaufen sieht, pflanzen die Kanonen auf zum Abfeuern auf die Deutschen."

Ein auf der Grenzwacht an den Vogesen stehender Oberförster und Reserveoffizier schreibt nach dem „Nürnb. Korr." aus Schirmeck, den 5. Februar:

„Wer heute noch glaubt, die jetzigen französischen Macher seien friedliebend, d. h. sie wollten nicht unmittelbar den Krieg, der gehört entweder Landes verwiesen zu werden oder ins Irrenhaus. Der Chauvinismus und die nationale Eitelkeit der Franzosen ist zu groß, als daß sie je glauben würden, sie seien nicht stets die ersten Soldaten der Welt gewesen und anders als durch Uebermacht und Verrath besiegt. Bei meinen französischen Holzhauern spukt es trotzdem, sie, die Franzosen, würden Elsaß-Lothringen ohne Schwertstreich bekommen durch die bloße Drohung mit dem vollendeten Aufmarsch in den Barackenlagern, weil die Deutschen wie früher uneinig und nicht zum Krieg geneigt seien. Und das hat mit ihrem Geschwätze die Reichstagsmehrheit gethan. Ein anderer Holzhauer aus Raon, dessen Gespräch belauscht wurde, wußte dagegen, daß es allerdings zum Kriege kommen würde, und daß die erste Schlacht bis nach der Basse de Barembach (dicht bei Schirmeck), die zweite bis Urmatt (wo man nach Niedeck abgeht) gehen würde! Nach meiner Berechnung haben die Franzosen allein für nahezu zwei Armeekorps Baracken an der Grenze im Bau! Das ist doch gleich einem vollständigen Aufmarsch. Fürst Bismarck, der gewöhnlich doch den Nagel auf den Kopf trifft, im Gegensatz zu jenen Hödurgegnern, meinte schon 1879, um uns nicht zu verrechnen, mußte man mit dem schlimmsten Fall, mit dem Ueberfall (seitens der Franzosen) rechnen. Daß sie einen solchen versuchen werden, auch ohne Kriegserklärung vorauszuschicken, liegt ganz in ihrem Naturell; sie würden dann — auch nur bis Molsheim vorgedrungen — in die Welt posaunen: „Wir stehen vor den Thoren Straßburgs u. s. w." Daß hier eine begreifliche Aufregung herrscht, kannst Du Dir denken, besonders seitdem feststeht, daß Schirmeck keine Garnison bekommt. Daß der neue Krieg vier Mal blutiger und zehn Mal erbitterter geführt werden wird, als der von 1870 bis 1871, ist meine feste Ueberzeugung, und ich will nur hoffen, daß er statt mit einer bloßen beiderseitigen völligen Erschöpfung, die den Anarchisten dies- und jenseits Oberwasser geben würde, mit einem entschiedenen Niederwerfen jener ewigen Friedensstörer endigen möge. Sämmtliche Beamte des Thales sorgen dafür, ihre Möbel und Familien in Sicherheit zu bringen, sobald das erste Zeichen erfolgt. . . . ."

— Zur Breslauer Fürstbischofswahl läßt sich ein klerikales schlesisches Provinzialblatt aus Breslau schreiben:

„Das Domkapitel wird, nachdem sämmtliche Bischofs-Kandidaten regierungsseitig von der Liste gestrichen worden sind, diesmal, um sein Wahlrecht zu wahren, eine zweite event. dritte Liste aufstellen. Was dann die Regierung thun wird, bleibt abzuwarten. Sie hat dann die Alternative, entweder wieder zu streichen und damit dem ihr mißliebigen „spiritus rector" zu längerem Regieren zu verhelfen, oder aber minder kritisch zu verfahren, vertrauensvoll die Wahl des Bischofs durch die Wahlherren zu beschleunigen."

Diese Rechnung ist offenbar ohne den Wirth gemacht. Es wird der Augenblick kommen, wo ein Wahlrecht, welches vom Domkapitel nur zur Aufstellung der Regierung unannehmbarer Listen benutzt wird, auf den Papst übergeht; und dann wird die Besetzung des Breslauer Bisthums, wie in den letzten Jahren manches andere, durch Verständigung zwischen der Regierung und dem Papste erfolgen.

— Henri Rochefort theilt im „Intransigeant" allen Ernstes mit, daß an der Grenze patrouillirende deutsche Soldaten unter dem Vorwande, Deserteure abzufangen, in Wirklichkeit den Zweck hätten, einen Kriegsfall hervorzurufen, indem sie gelegentlich sich eine Grenzverletzung zu Schulden kommen ließen. Bei der Waffenbrüderschaft des Redakteurs des „Intransigeant" mit dem Kriegsminister General Boulanger konnte es nicht überraschen, daß der Artikel als vom Kriegsministerium inspirirt bezeichnet wurde. Es ist bemerkenswerth, daß auch das Organ Clemenceau's, die „Justice", die abgeschmackte Erfindung des „Intransigeant" aufnimmt und mit eigenen Zuthaten versieht. Das Journal „Paris" will ferner von Anweisungen der französischen Regierung wissen, nach denen solche Zwischenfälle auf diplomatischem Wege geordnet werden sollen. Daß General Boulanger sehr wohl auch der Urheber dieser neuesten Idee der radikalen Presse sein könnte, ist um so mehr begreiflich, als der Kriegsminister jüngst noch zu dem russischen Kriegsminister durch Vermittelung des französischen Militär-Bevollmächtigten in Beziehungen treten wollte, ein Projekt, das sich ebenfalls durch Abenteuerlichkeit auszeichnet. Hieß es doch sogar, daß General Boulanger sich sogar an den Kaiser von Rußland selbst zu wenden beabsichtigte. Hierüber wird der „Nat.-Ztg." gemeldet:

Paris, 16. Februar. Der „Figaro" veröffentlichte heute Morgen die in auswärtigen Blättern längst mitgetheilte und hier seit acht Tagen in allen Salons erzählte Geschichte, wonach der Kriegsminister General Boulanger beabsichtigte, dem französischen Militär-Attachee in Petersburg einen Brief an den Zar mitzugeben. Der Minister des Auswärtigen, Flourens, verhinderte dies jedoch, wie weiter mitgetheilt wurde, mit anerkennenswerther Energie. Darauf erfolgte durch die „Agence Havas" ein seltsames offizielles Dementi, welches also lautet: Ein

Morgenblatt wiederholte heute die schon vor zehn Tagen erzählte und dementirte (?) Nachricht von einem angeblichen Briefe des Kriegsministes an den Kaiser von Rußland. Wir sind ermächtigt, zu versichern, daß diese Nachricht ungenau (!) ist und daß deshalb kein Zwischenfall im Ministerrathe stattgefunden hat.

Ausland.

Paris, 15. Februar. Die Kammer beschäftigte sich heute mit der Interpellation Blancsubés, der die Regierung darüber zur Rede stellte, daß sie sich für die Sendungen nach Tonkin ꝛc. der Privat- und nicht der Staatstransportschiffe bediene. Der Marineminister versprach, die Sache in Erwägung zu ziehen, und die Kammer ging zur einfachen Tagesordnung über. Die Kammersitzung wurde wegen des Leichenbegängnisses des Deputirten Raoul Duval, dem viele Deputirte und Senatoren aller Parteien anwohnten, erst um 3 Uhr eröffnet. Vor dem Palais Bourbon wurden die Deputirten von ungefähr hundert Männern, die auf ihren Hüten einen Zettel mit den Worten trugen: „Victimes des bureaux de placement“ erwartet. Die Angelegenheit über die Abschaffung der Stellennachweisungsanstalten steht schon lange auf der Tagesordnung, aber sie kommt nicht voran, weil die Polizeipräfektur diese Anstalten, deren Besitzer fast alle in ihren Diensten stehen, beibehalten möchte.

Im heutigen Ministerrath berichtete der Kriegsminister über die Verschiebung der Korpskommandeure, deren dreijährige Vollmachten zu Ende. General Lewal, Kommandeur des 10. Korps, erhält das 2. Korps (Amiens), an Stelle des in die Reserve entlassenen Generals Wilmotte; Lewals Kommando (Rennes) erhält General Haurion, bisher Kommandeur des 17. Korps (Toulouse). Das 17. Korps erhält General Bressonnet, der Vorsitzende des Genie-Ausschusses. Die Generäle Logerot, Kommandenr des 6. Korps (Bourges), und Berge, Kommandeur des 16. Korps (Montpellier), deren Vollmachten ebenfalls ablaufen, bleiben auf ihren Posten.

In Lyon wird die Untersuchung über den Bombenanschlag eifrig betrieben. Ein Deutscher, Namens Fischer, einer der thätigsten Führer der Lyoner Anarchisten, wurde, als er auf dem Polizeibureau seine dort niedergelegten Papiere zurückfordern wollte, unter dem Verdacht der Theilnahme an dem Anschlag verhaftet.

Paris, 15. Februar. Kaum ist die jähe Kriegsfurcht in den Städten und Dörfern diesseits und jenseits des Wasgau gemindert und schon wird in der chauvinistischen Presse das alte Spiel wieder aufgeführt. Ein Theil der Blätter hat Berichterstatter ausgeschickt, welche Verbindungen längs der Grenze angeknüpft zu haben scheinen, durch die jetzt aller Unsinn der Provinzialen in die Pariser Presse fließt. Daneben macht sich ein Sensationszentrum bemerkbar, das aus Wien allerlei Tendenzdepeschen bringt, welche im „Temps“ sowohl wie im „Intransigeant“ Abdruck finden. Ihr Zweck ist, Oesterreich von Deutschland abspenstig zu machen und Rußland gegen Deutschland aufzuhetzen, oder doch wenigstens in Paris den Glauben zu verbreiten, Boulanger brauche blos loszubrechen, so falle der Zar über Oesterreich her und, wenn dieses Schläge bekommen, den deutschen Heeren in den Rücken. Rochefort, gegenwärtig der Hauptverfechter für Boulangers Patriotismus, meldet unter Wien: „Der deutsche Botschafter in Petersburg hat am Sonnabend eine Unterredung mit dem Zaren gehabt. Kaiser Alexander hat nicht bloß rund abgelehnt, seine Neutralität zu versprechen, falls es zwischen Deutschland und Frankreich zum Kriege käme, sondern hat unter anderm erklärt, da Rußland am 4. Mai 1832 dem Vertrage des 24. Oktober beigetreten, so sei es durch diese Thatsache selbst Bürge der Neutralität Belgiens und werde dieselbe in keinem Falle von einer Macht verletzen lassen.“ Die Verdächtigung der deutschen Regierung, sie wolle durch Belgien in Frankreich einrücken, weil der Sperrgürtel an der deutschen Grenze nicht zu brechen sei, taucht neuerdings alle Tage da oder dort auf, und die Absicht, diesen Verdacht durch stete Wiederholung in beschränkten Köpfen niet- und nagelfest zu machen, ist nicht zu verkennen. Aus einem langen Klagebrief aus Epinal in der „Republique Francaise“ ist ersichtlich, daß die ausgewanderten Elsässer und Lothringer in Epinal, Saint Die, Remiremont und Nancy, wo die Metzer ihr Hauptzentrum haben, eine Emigrantenkolonne bilden, „die den Beweis ihres Patriotismus als gute Franzosen geliefert haben, die Diener der nationalen Größe und Ausdehnung sind; wird man ihnen nachsagen, daß sie das Auge scharf auf das Loch in den Vogesen gerichtet haben?“ Nun, diese Emigranten zählen Tag und Stunde, wo sie heimkehren und im Elsaß die Ersten spielen können. Diese Leute glauben noch nicht an ihren nahen Erfolg, aber sie sind desto eifriger bemüht, ihre Sache zu fördern, seit sie im Kriegsministerium und im Palais Bourbon festern Fuß haben. Der „Temps“ spielt heute wieder das alte Lied, daß Deutschland an allem Lärm der letzten Zeit schuld sei: „Das französische Volk ist so sehr dem Frieden ergeben, daß es kaum begreifen kann, wie andere an Krieg denken können, und daß es in Folge dessen fast gar keine Unruhe fühlt“ u. s. w. Der „Temps“ schließt mit einer Anklage gegen die deutsche Presse, zu erklären, daß Deutschland nur an den Frieden denke und ihm jeder Gedanke an Krieg fern liege. Die deutsche Antwort ist leicht gegeben: Wir wollen ungestörte Geltung des Frankfurter Friedens in Worten und Thaten; das fortwährende Rütteln der Protestler und Emigranten wird auf die Dauer unerträglich, und seit Boulanger Schild und Hort dieser Leute ist, für beide Völker eine beständige Quelle der Beunruhigung und für den Frieden Europas gefährlich. Die deutsche Presse aber hat die Aufgabe, diese Umtriebe fest im Auge zu behalten und das deutsche Volk unterrichtet zu halten.

Paris, 15. Februar. In der „Republique Francaise“ tadelt der Abg. Gaston Thomson die Verschwendung, mit der alle öffentlichen Bauten in Frankreich betrieben werden, und weist auf das Beispiel Deutschlands hin, welches mit geringeren Kosten größeren Bedürfnissen entspricht.

„Man sehe Berlin,“ sagt er. „Da sind seit zwanzig Jahren Volksschulen für hunderttausend Schüler errichtet worden; die Baukosten betrugen nicht über 250 Frcs für einen Schüler. Die jährliche Ausgabe übersteigt nicht 60 Frcs. Diese Schulen sind nicht sehr schön und lassen auch vom hygieinischen Standpunkte zu wünschen; aber alle schulpflichtigen Kinder, d. i. 10 Prozent der Bevölkerung, finden darin ein Unterkommen, während in Paris, wo die Kosten verhältnißmäßig viel größer sind, die städtischen Schulen im Jahre 1884 kaum 5 Prozent der Bevölkerung beherbergten. Für die Stufe des Mittelunterrichts ist der Unterschied noch größer, weil das bei uns übliche Konvikt die Ausgaben für die Colleges und Lyceen verdrei- und vierfacht. Der Schulpalast Janson de Sailly hat über zehn Millionen gekostet; in Deutschland kosten die Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen ungleich weniger. . . . Aehnlich verhält es sich auf allen übrigen Gebieten. Wem wird man z. B. die Ueberzeugung beibringen, daß die Sträflinge, die in dem Arbeitshause in Nanterre sitzen, eines Gebäudes bedurften, das elf Millionen kostet? . . . Und die Eisenbahnen! Zur Zeit, da Elsaß noch französisch war, wurden die Schienenwege zu 60,000 Frks. der Kilometer angelegt. Damals wollte man eben groß thun und es wäre hohe Zeit, dies zu ändern. Die schmalspurigen Eisenbahnen auf expropriirten Terrains sind in gewissen Fällen noch zu theuer und die Eisenbahnen auf der Landstraße, wie man dies namentlich in der Sarthe eingeführt hat und die Deutschen es im Elsaß halten, kommen noch billiger zu stehen. Wir sollten den Muth haben, so vorzugehen, als ob wir arm wären. Das ist das beste, vielleicht das einzige Mittel, reich zu bleiben.

Paris, 17. Februar. Fürst Alexander von Bulgarien weilt augenblicklich hier in Paris. Schon vor dem Antritt der Reise, in Folge der letzten Strapazen an Rheumatismus leidend, mußte er den Gedanken, nach Egypten weiter zu reisen, aufgeben. Der Fürst kehrt morgen von hier nach Darmstadt zurück.

London, 17. Februar. Der „Standard“ schreibt: Man darf keineswegs erwarten, daß Fürst Bismarck nachgeben und unthätig zuschauen wird, wie die Macht Frankreichs und Rußlands gegen sein Vaterland zunimmt. Kräftig wie er 1871 zwar zuschlug, schlug er doch nicht hart genug zu, um seinem Vaterlande dauernde Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Er muß noch einmal zuschlagen, — das ist die Situation. Es hat keinen Zweck, sich dies verbergen zu wollen.

Christiania, 15. Februar. Der König und die Königin und das kronprinzliche Paar sind heute von Stockholm hier eingetroffen.

Dem norwegischen Storthing wie dem schwedischen Reichstage wird ein Regierungs-Antrag auf Genehmigung des spanischen Handels-Vertrages vorgelegt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Februar. Reif-Reiflingen, das prächtige, militärische Lustspiel von G. v. Moser, geht heute, Freitag, zum Benefiz unseres jugendl. Helden und Liebhabers Herrn O. Norbert im Stadttheater in Scene und machen wir Freunde der heiteren Muse nochmals darauf aufmerksam. Die Vorstellung wird durch die von Frau Norbert-Hagen gesungenen Einlagen: „Waldvögelein“ von Abt und „Ich muß nun einmal singen“ von Taubert ein ganz besonderes Interesse gewinnen.

— Gestern Nachmittag nach 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause grüne Schanze 18 gerufen, daselbst waren in einer Wohnung des obersten Stockwerks glühende Kohlen aus dem Ofen gefallen und hatten die Dielen, sowie eine in der Nähe des Ofens stehende Bettstelle in Brand gesetzt. Die Gefahr wurde in kurzer Zeit beseitigt.

— Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 ist das bei Fritz Herbert hierselbst gedruckte Flugblatt: „Erklärung. An die Bewohner der Stadt Stettin und Umgegend“, unterzeichnet: „Fritz Herbert. Fritz Goercki. L. Schwennhagen.“, vom Regierungs-Präsidenten verboten worden.

— Der Ruder-Klub „Triton“ hat soeben seinen (4.) Jahresbericht für das Jahr 1886 herausgegeben und ist aus demselben ersichtlich, daß der am 23. November 1882 begründete, also verhältnißmäßig junge Ruder-Verein bereits erfreuliche Erfolge seiner Thätigkeit zu verzeichnen hat. Im Jahre 1884 errang sich der Klub bei der hiesigen Regatta seinen ersten Preis, im Jahre 1885 siegte er bei der Stettiner und der Hamburger Regatta und erhielt zwei Preise, aber am besten bewährte sich seine Mannschaft im verflossenen Jahre. Von neun Rennen überhaupt, in welchem sie starteten, gelang es ihnen sieben Mal, als Sieger durch das Ziel zu gehen, ein Erfolg, welcher dem Klub unter den 82 deutschen Ruder-Vereinen, welche in diesem Jahre einen oder mehrere Siege zu verzeichnen hat, die fünfte Stelle angewiesen hat. In Breslau am 13. Juni siegte der Klub „Triton“ im Dollenzweier-Rennen für Juniors, in einem weiteren Dollenzweier-Rennen und in einem Skiff-Rennen für Juniors. Bei der Stettiner Regatta am 4. Juli rettete der Klub „Triton“ die Ehre der Stettiner Ruder-Vereine und blieb in zwei Dollenzweier-Rennen Sieger. Endlich holte sich der Klub bei der Regatta in Kiel am 18. Juli noch zwei Preise in einem Döllenzweier- und einem Skiff-Rennen. — Die Rudersaison des vergangenen Jahres wurde im April eröffnet und wurden bis zum Schlusse der Saison 579 Fahrten unternommen mit zusammen 1948 Mann gegen 500 Fahrten mit 1788 Mann im Vorjahre. Die ausgeführten Fahrten gliedern sich in 136 Trainingsfahrten, 247 Uebungsfahrten und 196 Touren- resp. Vergnügungsfahrten. Am 1. Januar 1886 betrug die Mitgliederzahl 48, doch hat sich diese Zahl im Laufe des Jahres erfreulich erhöht und betrug am 31. Dezember 104, und zwar 5 Ehrenmitglieder, 41 ausübende und 58 unterstützende Mitglieder. Der Fahrpark des Klubs besteht zur Zeit aus 13 Fahrzeugen und zwei weitere, ein Vierer und ein Dollengigsechser sind im Bau begriffen.

— Der auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesene Schuhmacher Mohns ist der Schuhmacher Heinrich Mohns, in Grünhof wohnhaft. Wir theilen dies ausdrücklich mit, um irrthümlichen Verwechselungen vorzubeugen, da auch in der Neustadt ein Schuhmachermeister Mohns wohnt, welcher sich in weitesten Kreisen der größten Achtung erfreut. — Wir lassen hier noch die Namen der sämmtlich 28 Ausgewiesenen folgen, es sind: Tischler Aug. Bahr in Grabow a. O., Schuhmacher Gottfried Behnke in Unter-Bredow, Maurergeselle Karl Johann Behrendt hier (bereits aus Berlin ausgewiesen), Schuhmacher Alb. Derda hier, Zimmergeselle Ernst Fahrenwaldt hier, Schuhmacher Friedr. Glang hier, Zigarrenhändler Fritz Görcki in Berlin, Tischler Ferdinand Joh. Gast hier, Buchdrucker Fritz Herbert hier, Schlosser Hermann Herbst in Bredow, Maurer Ferd. Kandt hier (bereits aus Berlin ausgewiesen), Arbeiter Rob. Landherr in Nemitzer Antheil, Schuhmacher Heinr. Mohns hier, Haararbeiter Jul. Prietz hier (bereits aus Berlin ausgewiesen), Arbeiter Friedr. Renkwitz hier, Arbeiter Gottfried Schmidt in Grabow a. O., Arbeiter Rob. Scheffler hier, Tischler Jul. Leopold in Nemitzer Antheil, Arbeiter Aug. Steinweg hier, Maurer Wilh. Seegert hier, Arbeiter Aug. Schneider hier, Arbeiter Fritz Schünke hier, Tapezier Richard Seidel hier (bereits aus Hamburg ausgewiesen), Arbeiter Franz Storch hier, Kolporteur Alb. Sanow in Unter-Bredow, Schriftsteller und Kand. theol. Ludwig Schwennhagen in Berlin, Arbeiter Georg Voigt hier und Schuhmacher Gustav Werner hier.

— In der gestrigen Sitzung des Schwurgerichts gelangte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit eine Anklage wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit gegen die Knechte Karl Fr. Wilh. Papke, Fr. Wilh. Boese und Aug. Wilh. Lade, sämmtlich aus Nipperwiese, zur Verhandlung. Durch das Verdikt der Geschworenen wurden alle drei Angeklagte des Verbrechens wider die Sittlichkeit für nichtschuldig, dagegen Papke und Boese des groben Unfugs für schuldig befunden, doch wurde bei dem noch nicht 18 Jahre alten Boese angenommen, daß er bei Begehung der That die zur Erkenntniß der Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht gehabt und wurde er in Folge dessen ebenso wie Lade freigesprochen. Gegen Papke wurde auf 6 Wochen Haft erkannt, doch wurden bei ihm 4 Wochen durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. Alle drei Angeklagte, welche sich bisher in Haft befanden, wurden sofort auf freien Fuß gesetzt.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Otto Norbert. „Reif-Reifflingen.“ Schwank in 5 Akten.

Sonnabend. Stadttheater: Drittes Gastspiel der königl. preuß. Hofschauspielerin Frl. Johanna Schwartz vom Schauspielhause zu Berlin. „Minna von Barnhelm.“

Wien, 17. Februar. Das Theater in Laibach ist heute Morgen total niedergebrannt; die Familie des Theatermeisters, die vom Erstickungstod bedroht war, mußte mittelst Leitern vom zweiten Stocke herabgeholt werden; von der Bibliothek und der Garderobe ist wenig gerettet; Menschen sind nicht verunglückt. Der Brand ist wahrscheinlich nach der Vorstellung in Folge von Unvorsichtigkeit entstanden.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 16. Februar. Von dem kleinen Prinzen Wilhelm, dem ältesten Sohne des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm, erzählt man sich folgendes niedliche Geschichtchen. Der junge Prinz ist sehr fragelustig, zumal wenn ihm die Mutter allerhand Geschichtchen aus Preußens Vergangenheit vorerzählt. Jüngst war das wieder der Fall. Die hohe Frau erzählte ihm von den Thaten Friedrichs des Großen, nachdem sie vorher über jene des Großen Kurfürsten geendet hatte. Plötzlich frug der Kleine: „Wie heißt denn das Lieblingspferd von Friedrich dem Großen?“ Offen gestand die Mutter, daß sie das selbst nicht wisse. „Das mußt Du den Vater fragen,“ sagte sie, und schleunigst eilt der Wißbegierige zum Papa hin, um die gewünschte Auskunft zu erhalten. Einige Tage sind vergangen, während welcher der kleine Prinz vorzugsweise von stattlichen Rossen und Soldaten geträumt haben mag. Da tritt er wieder an die Mutter heran und fragt: „Sag' mir, wie heißt denn das liebste Pferd vom Großen Kurfürsten?“ Die Prinzessin weiß auch über den Namen dieses Rosses keine Auskunft zu geben und verweist den Kleinen wiederum auf den Papa. Aber auch dieser vermag die schwierige Frage seines Aeltesten nicht zu beantworten und gesteht seine Unkenntniß in diesem Falle ein. „Nun,“ meint der Kleine, „wenn ich es von Euch nicht erfahren kann, dann werde ich warten, bis ich in den Himmel komme und dort den Großen Kurfürsten selbst fragen.“

— Die bekannte Firma Gebr. Stollwerck in Köln war auf der internationalen Ausstellung für Volksernährung in Leipzig mit Chokolade und Puder-Kakao vertreten, und errang auch hier mit dem Ehrenpreise der Stadt Leipzig nebst Medaille die höchste Auszeichnung. Die sorgfältige Fabrikation der Chokoladen, welche auch bei den billigsten Sorten grundsätzlich beobachtet wird, wurde von dem Gesichtspunkte besonders anerkannt, daß gute reine Chokolade eines der nahrhaftesten Genußmittel sei, welches sich für verallgemeinerten Gebrauch aller Volksklassen eigne.

— Ein köstlicher Abgeordneter ist der „römische Tribun“ Checco Corapieller, den sich die Italiener aus dem Gefängnisse geholt haben, in dem er Minister-Beleidigung zu büßen hatte. Er schilderte jetzt im Parlamente auf dem Monte Citorio das jetzige italienische Gefängnißwesen: „Ich könnte nicht als Fachmann über die Gefängnißfrage sprechen, hätte ich selbst nicht 38 Monate in den Carceri nuovi gesessen. (Heiterkeit.) Die römischen Gefängnisse sind schlimmer als Diebsspelunken. Die erste Nacht, als ich ankam, legte ich mich nieder und wollte schlafen, aber o Schreck: mein Bett ward lebendig. (Anhaltende Heiterkeit.) Die Bettwäsche kommt aus der Kohlenhandlung. Das Fleisch ist abgeschafft, seit am 20. September die Kanonen vor der Porta Pia erdröhnten. Unter dem Papste saß sich's weit besser. (Heiterkeit.) „Quod non fecerunt barbari, fecerunt barberini!“ Der Spitaldirektor ist ein Trunkenbold erster Sorte und spedirt weit mehr Patienten in die andere Welt als seine Aerzte. (Große Heiterkeit.) In den Carceri nuovi reist man ganz ruhig zwanzigmal in's Jenseits, ohne daß es Jemand überhaupt bemerkt. Was der Hering in der Tonne, ist der Gefangene im italienischen Gefängniß. (Erneuerte Heiterkeit.) Möchte doch der Herr Minister-Präsident auch einmal gelegentlich den Carceri nuovi einen Besuch abstatten; sie liegen ganz in seiner Nähe. (Große Heiterkeit.) Ich meinerseits werde gute Gesetze vorbringen; ich bin praktisch und verständig, kein Stallknecht, sondern Gentleman. Außerdem waren die alten Römer auch gute Zureiter. (Frenetische Heiterkeit; Cocapieller war vor seinem Tribunat bekanntlich Reitknecht.) Ja, ich will Rom zu seinem antiken Glanze zurückführen und die Diebe aus der Staatsverwaltung jagen. Zum Schlusse empfehle ich dem Herrn Minister-Präsidenten, sämmtliche Gefängniß-Lieferanten — aufhängen zu lassen.“

— (Kaltes Vergnügen.) Ob kalt oder warm, in Sonnenschein, Schnee und Eis — jeden Morgen, den der Herr erschaffen, findet sich in der Sepentine, dem Hyde Park-Teiche zu London, wie der „K. Z.“ geschrieben wird, vor 8 Uhr eine Menge von bade- und schwimmlustigen Männern zusammen. Sie lassen das Eis einige Meter im Geviert durch die Holzhämmer der Teichpolizei aufklopfen, breiten ihr mitgebrachtes Stück Teppich aus, entkleiden sich und stürzen im Kopfsprunge in das kalte Naß. Ein Vertreter der „Daily News“ beobachtete sie vor einigen Tagen bei 3 Grad Kälte und einem schneidenden Nordost, und fand, daß die einzigen, die vor Kälte schauerten und zitterten, die Herren im Ueberrocke waren, die neugierig zuschauten. Unter den Badern giebt es alte Herren von 70 Jahren, die sich dort ewige Jugend zu holen behaupten.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 17. Februar. Der Sprachen-Ausschuß des Abgeordnetenhauses beendigte die Generaldebatte über den Antrag Scharschmidt und wies die Einzelberathung einem Subkomitee von 9 Mitgliedern zu, welches sich sofort konstituirte und den Fürsten Aloys Liechtenstein zum Obmann und Pokuklar zum Schriftführer wählte.

Wien, 17. Februar. Unter den dem Herrenhause heute zugegangenen amtlichen Mittheilungen befindet sich auch eine solche, betreffend die Einberufung der Delegationen auf den 1. März.

Pest, 17. Februar. Nach hierher gelangten Mittheilungen sollen die Konstantinopeler Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und den bulgarischen Delegirten als gescheitert zu betrachten sein. Die Delegirten rüsten sich bereits zur Abreise.